

## Feuilleton

### Die Hipster, die ich rief

#### In Berlin-Neukölln zeigt sich: Auf die Gentrifizierung schimpfen immer die am lautesten, die damit begonnen haben

Antje Borchardt denkt jetzt manchmal, dass ihre Gäste zu viel Geld haben. Sie bestellen mehr als sie essen können. Suppe, Pastagericht und dann noch den Apfelstrudel. Deswegen müssen Borchardts Mitarbeiter an einem Samstag wie diesem nahezu unberührte Speisen von den Tellern in den Mülleimer kratzen. Borchardt ist genervt. Die meisten Gäste erwarten wohl nicht, dass die Portionen so groß sind, weil alles weniger als zehn Euro kostet. Die Gerichte im 'Freien Neukölln', Borchardts Lokal, sind billig verglichen mit den Preisen in München, Stockholm, Barcelona oder New York. 'Unsere Preise sind für den Kiez gemacht', sagt Borchardt, 'das sind Neuköllner Preise!' Nur: Das 'Freie Neukölln' liegt zwar im Berliner Bezirk Neukölln, aber die Gäste sind keine Neuköllner, jedenfalls noch nicht lange.

Viele sind aus Spanien, Skandinavien oder den USA in die Stadt und den Bezirk der Stunde gezogen, manche sind auch bloß mit der U-Bahn aus Berlins Mitte gekommen oder mit dem Möbeltransporter aus 'Süddeutschland', wie Matthias Merkle sagt, Antje Borchardts Partner, geboren in Freiburg im Breisgau, aber seit acht Jahren in Neukölln zu Hause. Das Geld dieser Leute, an denen Borchardt und Merkle verdienen, ist im Problembezirk doppelt so viel wert. Deswegen ist der Problembezirk längst zum Freizeitpark des internationalen Hipstertums geworden.

Die einst tiefgraue Weserstraße, in der das 'Freie Neukölln' vor fünf Jahren die erste angesagte Lokalität war, ist die nächste beste Feiermeile Berlins. Das Stadtmagazin tip föhlte sich schon genötigt, den Wandel Neuköllns mit den Achtziger Jahren in New Yorks Lower East Side zu vergleichen und sogar die New York Times schwärmt von einer 'kreativen Welle'. Vor allem rund um das 'Freie Neukölln', im Norden des Bezirks, wegen der Nähe zum etablierten Kreuzberg 'Kreuzkölln' genannt, reihen sich nun Bars, Galerien, Boutiquen und Bioläden aneinander.

Antje Borchardt und Matthias Merkle waren die Pioniere dieses sehr exemplarischen Gentrifizierungs-Prozesses, doch in einem Video-Essay, das der gelernte Filmemacher Merkle vor einiger Zeit auf seiner Plattform 'Sender Freies Neukölln' veröffentlicht hat, heißt es: 'Es tut uns leid, dass wir diese beschissene Bewegung losgetreten haben!' In dem Filmchen beschimpft Merkle in rührendem Englisch seine Kunden als 'internationales Pack': 'Ihr seid Touristen und werdet es immer bleiben!' Die Aufregung war groß. Online warfen unzählige Kommentatoren Merkle vor, xenophobe Schreckgespenster zu beschwören.

Nun sitzt Merkle im verrauchten Hinterraum seiner Kneipe, die ebenso dunkel wie undekoriert ist. Er sagt: 'Das war natürlich ironisch zugespitzt. Ich habe nichts gegen Spanier oder Amerikaner.' Es gehe ihm nur um die Ignoranz und Arroganz dieser Gruppen 'super-globalisierter, von Mami und Papi finanzierter Zugereister, die hier auf Englisch ihre Jägermeister-Runden bestellen und sich null für die Geschichte und die Besonderheiten von Neukölln interessieren!'

'Der Spanier', wie er auch in Merkles Ausführungen immer wieder auftaucht, hat sich untern den vermeintlich weltgewandten und -offenen Anwohnern in der Gegend als Feindbild etabliert. Kellner raunen einem zu, sie würden bald niemanden mit spanischem Akzent bedienen. Bekannte erzählen, sie müssten sich ein neues Frühstückscafé suchen, weil im alten mittlerweile 'zu viele Spanier' verkehrten. Nachbarn rühmen sich damit, Wasserbomben auf die lärmenden 'spanischen Horden' unter dem Balkon zu werfen. 'Irgendwelche kreativen Spanier' seien es, die für ein paar Monate, ein paar Projekte nach Berlin ziehen und die Mietpreise hochtreiben, klagt eine Frau während sie sich mit hundert anderen Interessenten während einer Besichtigung durch eine frei stehende Zwei-Zimmer-Wohnung drängt. Am Eingang eines sogenannten 'Gallery Space' in der Weserstraße war lange ein Aushang zu sehen, auf dem stand: 'Sorry, no Entry for Hipsters from the US'. Und: 'The capacity of spanish hipsters and tourists is almost overdosed'.

Der Leerstand und die soziale Not in Neukölln hat in den letzten Jahren kreative Freiräume ermöglicht. Die Laden- und Wohnungsmieten waren niedrig und diverse Förderprogramme der Stadt ermöglichten es Kunstschaffenden und Hobby-Gastronomen, sich anzusiedeln. Doch jetzt, so droht ein Barbetreiber, der ungenannt bleiben will, 'ist das Boot eben voll'. Es geht nicht um die Frage, wem die Stadt gehört, sondern darum, wer zuerst da war.

Teil der Gentrifizierung ist immer auch die Wut auf die Gentrifizierung. Nicht weit vom 'Freien Neukölln' prangt an einer Hauswand ein frisches und doch anachronistisches Graffiti: 'Yuppies go home'. Die Großstadtspezies der Yuppies ist freilich ausgestorben. In Nordneukölln sind es neben den Spaniern eigentlich zwei aktuellere Gruppen, auf die jene schimpfen, die wie Merkle dazu beigetragen haben, dass die Gegend hip wurde: Eltern mit teuren Kinderwägen und die 'Hipster', Menschen mit hoher Affinität zu sämtlichen Spielarten der Popkultur, großen Brillen, engen Hosen und Second-Hand-Parkas. Diese Bevölkerungsgruppen prägen immer dann das Straßenbild, wenn die Aufwertung eines urbanen Gebiets abgeschlossen ist - und sie führen vermutlich den vor ihnen Zugereisten vor Augen, dass sie ersetzbar sind (Hipster) oder dass ihr Lebensstil endlich ist (Eltern).

Derzeit kursiert in den Blogs und sozialen Netzwerken ein neues Filmchen. 'Der Berliner Hipster' ist eine Parodie im Stile

einer Dokumentation über exotische Tierarten. 'Ausgewachsene Exemplare stellen ihren Status gerne durch einen Vollbart dar', heißt es darin, oder: 'Immer häufiger sieht man sie in lockeren Verbänden durch Neukölln und Kreuzberg ziehen.'

Produziert hat den Clip das Künstlerkollektiv 'Polyeyed Phantom', das allem Anschein nach aus Berliner Hipstern besteht. Aber wie heißt es in dem Werk so treffend: 'Umso mehr ein Hipster in die Beschreibung passt, umso weniger wird er sich mit ihr identifizieren.' Dieser Widerspruch des Hipsterdaseins, sich einerseits durch einen Wust an Distinktionsmerkmalen von jeder Mehrheit abgrenzen zu wollen und doch inmitten von Gleichgesinnten zu leben, sorgt in allen Hipstervierteln dieser Welt früher oder später für eine Art Selbsthass. Im Londoner Bezirk Hackney machten sich Hipster mit dem Fotoblog 'Hackney Hipster Hate' über Hipster lustig, in New York mit einem ähnlichen Blog namens 'Look at this fucking hipster'.

Anfang Januar sitzen vier junge Männer in löchrigen Wollpullovern im 'Freien Neukölln' - in dem aus Prinzip immer noch kein Latte Macchiato serviert wird, weil es sich um ein Szenegetränk handeln soll - vor ihren Milchkaffees und schauen sich mit Hilfe des kostenlosen W-Lan-Netzes auf einem ihrer obligatorischen Macbooks 'Der Berliner Hipster' an. Sie lachen laut über die darin verbreiteten Klischees, die sie selbst darstellen.

Zwei der Männer tragen Baumwolltragetaschen mit dem Aufdruck des Edelkiosks 'Do you read me?' in Berlin-Mitte bei sich. 'Do you read me?' hat sich mit einer gut sortierten Auswahl an Kunstmagazinen und Gegenwartslektüre einen Namen gemacht, die Taschen sind zu einem Erkennungsmerkmal der anspruchsvollen Kreativen geworden - und man erkennt sich mittlerweile oft. Darauf angesprochen sagt einer der Männer, es sei schade, dass der Laden 'so überrannt' werde, das sei früher anders gewesen. Der Mann ist vor zwei Jahren aus Braunschweig nach Berlin gezogen. 'Ich habe das Gefühl, "Do you read me?" gehört jetzt zum Wochenendprogramm der Easyjet-Touristen aus Barcelona, steht wahrscheinlich im Lonely Planet', sagt der Mann.

Pablo gehört zu den Invasoren. Er ist zum ersten Mal in Berlin, er besucht Vicente, seinen Kumpel aus der Heimat Madrid. Vicente studiert für ein Erasmus-Jahr in Berlin, Geschichte, er lebt unweit vom 'Freien Neukölln'. Es ist kurz nach eins, die Samstagnacht beginnt gerade, Pablo bestellt in einer dieser Bars in der Weserstraße, die aussehen, als betreibe sie ein Franchise-Unternehmen, weil die Wände immer gleich unverputzt sind, noch einen Korn und noch ein Bier. Es sei nett hier, sagt Pablo, billig, Vicente hätte nicht zu viel versprochen: 'Es sieht hier aus wie überall in coolen Städten, es ist international, man kann gut Party machen!' Vicente weiß, dass es Leute gibt in Neukölln, die sich über die vielen Touristen und Zugereisten wie ihn beschweren. 'Was ist ihr Problem', sagt er, 'sollen sie doch froh sein, dass sie in einer Weltmetropole leben!'

Nach dem nächsten Korn schreit Vicente: 'Vielleicht bastle ich mir einen gelben Spanier-Stern und nähe ihn mir an die Jacke. So macht ihr das doch in Deutschland!' Später stehen Pablo und Vicente in einem dieser vielen Nachtkioske, die in Berlin 'Spätis' heißen. Die meisten dieser 'Spätis' gehören türkischstämmigen Betreibern. Ali, in Neukölln geboren, reicht Pablo den Tabak, er sagt: 'Ich mag die Weserstraße wie sie jetzt ist, ich fühle mich nachts sicherer, weil heutzutage immer was los ist!' Das Anti-Spanier-Schild an dieser Galerie hat er auch gesehen, er findet es traurig und lustig zugleich: 'Uns Türken wurde von den Deutschen doch auch immer gesagt, dass wir uns benehmen sollen in Deutschland. Jetzt sind die armen Spanier dran.'

Antje Borchardt und Matthias Merkle konnten sich ihre Fabriketage in der nahe gelegenen Sonnenallee nicht mehr leisten, obwohl das 'Freie Neukölln' gut läuft, die Miete sollte um die Hälfte steigen, jetzt lebt das Paar am Potsdamer Platz. Sie hatten sich das ganz anders vorgestellt. Das 'Freie Neukölln' sollte ein Treffpunkt für alle sein, die Migranten, die Studenten, die Arbeitslosen. Aber die türkischen Männer blieben in ihren Vereinsheimen und die Studenten setzten sich nicht zu den Arbeitslosen. Die letzten verbliebenen Arbeitslosen gehen ohnehin lieber in die letzte verbliebene Eckkneipe eine Querstraße weiter.

In der Tat findet in Neukölln ein Verdrängungsprozess statt: Die Mietpreise stiegen zwischen 2007 und 2010 um 23 Prozent, mehr als in allen anderen Berliner Bezirken. Und auch, wenn die Gegend nach wie vor in erster Linie Studenten und Freiberufler anlockt und noch nicht wirklich zahlungskräftige Klientel auf der Suche nach Eigentumsimmobilien, so können drei Studenten für eine als WG genutzte Drei-Zimmer-Wohnung eben mehr zahlen als die dreiköpfige Familie, die von Hartz IV lebt. Außerdem werden viele Mietwohnungen mittlerweile als Ferienapartments genutzt.

Wegen solcher Entwicklungen in Neukölln und anderen Stadtgebieten beschloss der rot-schwarze Senat im neuen Koalitionsvertrag die Schaffung von 30000 neuen Sozialwohnungen. Kritiker monieren, dass weiterhin hauptsächlich private Unternehmen für die Bereitstellung von Mietwohnungen verantwortlich sind und dafür vom Land Berlin mit günstigen Krediten versorgt werden. Daten der Jobcenter belegen: Viele sozial bedürftige Menschen, Arbeitslose, Migranten, Mini-Jobber, müssen Neukölln verlassen und ziehen an den Stadtrand. Sie verschwinden einfach. Von ihnen bleiben keine ironischen Netzfilmchen.

Auf einer Tafel an der Wand, vor der Matthias Merkle im 'Freien Neukölln' sitzt, steht: 'Occupy Berlin - jeden Samstag vor dem Reichstag'. Zu Beginn des vergangenen Jahres drehten Borchardt und Merkle den Spieß um und flogen nach Spanien, um die dortigen Jugendproteste zu filmen. Merkle ist einer, der schnell vom System spricht, vielleicht, weil er

sich weniger schuldig fühlt, wenn das System die Hauptschuld trägt. 'Solange wir in einer profitorientierten, ausbeuterischen Gesellschaft leben', sagt Merkle, 'wird es Quartieren wie Neukölln immer so ergehen. Natürlich freue ich mich über die neuen Kneipen hier, aber warum muss die Party sofort ausufern, warum müssen sofort die Immobilienspekulanten nachkommen?'

Dass sich jemand wie Matthias Merkle mit den sozial Schwachen solidarisiert, ist letztlich nur die letzte Stufe der Gentrifizierung: Die Verdränger der ersten Stunde fühlen sich verdrängt und wollen einen Kiez schützen, in dem sie eigentlich nicht mehr geschaffen haben als eine weitere Parallelgesellschaft. Die Parallelgesellschaft der Hipster.

Bevor er seine eigene Kneipe verlässt, sagt Matthias Merkle: 'Antje und ich sind hier einfach nichts Besonderes mehr, vielleicht nervt auch das.' Und ganz sicher ist dies der Hauptgrund, warum sich so viele Neu-Berliner momentan in Hass auf noch neuere Berliner flüchten: Weil sie erkennen, dass ihr avantgardistisches Leben bloß eine kleine Episode im ständigen Wandel einer großen Stadt war. PATRICK BAUER

Quelle: Süddeutsche Zeitung, Freitag, den 13. Januar 2012, Seite 13